Auch von England her kam kürzlich der Vorschlag zur Anwendung eines neuen Präparates aus dem Copaivabalsam, und zwar in folgender Schrift:

Observations on the Treatment of Gonorrhoea by a new Preparation from the Balsam of Copaiba; with illustrative Cases, by James Thorn. London 1827.

Der Verfasser dieser Schrift erhielt ebenfalls durch Destillation des Copaivabalsams ein wesentliches Del und ein „harziges Extract,“ das anfänglich weich war, aber nach dem Erkalten hart und brüchig wurde, auch weder bedeutenden Geruch noch Geschmack besaß und sich im Alkohol und Aether auflösen ließ.

Aber — seltsam genug — während dem der Franzose es durchaus unwirksam erklärt, besitzet es nach der Angabe des Engländers alle Heilkräfte des Copaivabalsams, er sah davon die besten Wirkungen als ein Mittel gegen die Tripper und verordnet es in der Gabe von 10 Granen in Pillenform.

Man sehe Salzburg. med. Zeitung Bd. 3. p. 302; Gerson und Julius Magazin. Jan. und Febr. 1828. p. 157.

Bergleichende Versuche, aus mehreren Seifen durch Präcipitation Pflaster darzustellen;

von

Friedrich Schwenke, d. Z. in Heinsberg bei Aachen.

Im 28 B. S. 82. des Arch. des Nordt. Apoth. B. findet sich eine Notiz von dem Herrn Hofrath Dr. Brandes, die Bereitung des Bleypflasters betreffend, wornach

man das Pflaster in kurzer Zeit ohne Kochen darstellen kann, und daher keine Gefahr hat, daß es verbrennt oder übersteigt. Dieses Verfahren schien sehr praktisch zu seyn, und um auszumitteln, welche Seife sich am besten zur Darstellung des Bleypflasters eigne, wurden folgende Versuche angestellt, welche ich die Ehre habe einem geehrten pharmaceutischen Publico zur näheren Prüfung vorzulegen.

I.

Gewöhnliche grüne Seife wurde mit 4 bis 5 Wasser gelöst, bis zum Kochen erhitzt und colirt; hierauf wurde nach und nach so viel Bleypessig unter beständigem Umrühren zugesetzt, bis die Flüssigkeit die Farbe der Wolken angenommen hatte.

Der dadurch entstandene Pflasterniederschlag besaß eine gute Consistenz und fast weiße Farbe, der Geruch war unangenehm, nach Thran riechend, aus welchem die Seife wahrscheinlich, oder durch Zusatz desselben, war bereitet worden.

Nach einigen Tagen war die Oberfläche des Pflasters citronengelb geworden.

Zur Entfernung des unangenehmen Thrangeruchs wurde dasselbe mit Wasser ausgekocht und geschmolzen, allein ohne Erfolg. Zu einem Theil des ausgekochten und bis zum Schmelzen erhitzten Pflasters wurden einige Tropfen Salpetersäure zugesetzt, aber ebenfalls ohne Erfolg.

II.

Ein anderer Theil von obiger Seife wurde mit Bleyzucker gefällt, der Erfolg war von dem in I beschriebenen nicht verschieden.

III.

Grüne Seife, welche keinen so starken Thrangeruch besaß, und wahrscheinlich aus einer andern Fabrik bezogen

war, wurde mit Bleessig gefällt; das dadurch erhaltene Pflaster hatte eine gute Konsistenz, und keinen so starken unangenehmen Thranengeruch, als I.

IV.

Zwei Theile Seife von III wurden mit einem Theil gesättigter Chlorkalklösung und Wasser gekocht und mit Bleeszucker gefällt; der erhaltene Niederschlag unterschied sich von dem in III erhaltenen, hinsichtlich der Konsistenz, Farbe und des Geruchs nur sehr wenig.

V.

Zur Entfernung des Thranengeruchs der Seife wurden 1 Theil Holzkohle mit 4 Theilen grüner Seife und Wasser einige Minuten lang gekocht, nach dem Filtriren hatte sich der Geruch zwar etwas vermindert, aber nicht gänzlich verloren.

Das daraus erhaltene Pflaster war etwas härter als von I.

VI.

Dieser Versuch wurde angestellt, um auszumitteln, ob die Thierkohle sich different von der vegetabilischen verhalte; der Erfolg war im Betreff des reinen Geruchs besser wie V; allein es schien eine Zersetzung vorgegangen zu seyn, indem sich kein Pflaster, sondern ein etwas fettes, bröckliches Pulver abschied.

VII.

Gewöhnliche Hausseife aus Talg bereitet, auf obige Weise behandelt, erforderte mehr Bleessig als wie I.

Das Pflaster hatte eine schöne weiße Farbe, aber es war sehr hart und bröcklich, ließ sich nicht malaxiren und hatte ebenfalls noch einen geringen Seifengeruch. Auch ein Zusatz von Del verbesserte die Konsistenz nur unmerklich.

VIII.

Kauflische venedische Seife mit Bleessig gefällt, lieferte einen Niederschlag, welcher zwar eine gute Konsistenz und Farbe, aber auch noch nach dem Auskochen mit Wasser ein seifenartig schlüpfriges Anfühlen besaß.

IX.

Medicinische Seife, mit Bleessig behandelt, gab einen sehr weißen aber von Konsistenz salbenartigen Niederschlag.

X.

Mohnöl mit ätzender Kalilauge in Berührung gebracht, und die Mischung in die Wärme gestellt, bis sie eine seifenartige Masse bildete, diese auf die bei I angegebene Weise mit Bleessig gefällt, lieferte ein Pflaster von fast weißer Farbe, guter Konsistenz, und der Geruch war auch mehr pflasterartig als bei den vorigen Versuchen.

XI.

Seifenspiritus mit Bleessig gefällt, lieferte einen Niederschlag, welcher zwar weiß, aber von Konsistenz beinahe salbenartig war.

Aus obigen Versuchen glaube ich folgern zu können, daß sich ein Bleypflaster aus Seife sowohl mit Bleessig als auch Bleezucker darstellen lasse.

Zur Darstellung eines Pflasters ist eine Kalilauge allen andern vorzuziehen.

Die gewöhnliche grüne Seife ist aber wegen ihres Thranengeruchs nicht sehr zu empfehlen, indem das Pflaster denselben annimmt und sich nicht leicht davon trennen läßt; es würde daher eine reine, aus Del und Kali angestellte Seife anzuwenden seyn.

Natronseifen scheinen sich nicht so gut als Ka-

lisseifen zur Pflasterbereitung zu eignen, indem das aus derselben Erhaltene sich bröcklich zeigte *).

Es wäre wünschenswerth, wenn dieser Gegenstand einer nähern Prüfung gewürdigt würde; indem die Pharmacie hierdurch mit einer in kurzer Zeit zum Ziele führenden und alle Gefahr und Nachtheile vermeidenden Operation bereichert würde.

Wirkung des Phosphors.

Zu Biel in der Schweiz starb kürzlich ein Apotheker an gemachten Versuchen über die Wirkung des Phosphors auf den menschlichen Körper. Er hatte bei den ersten Dosen keine nachtheiligen Wirkungen verspürt, und deshalb in einigen Tagen nach einander bis auf 6 Unzen (!) zu sich genommen, er verlor hierauf das Bewußtseyn, in welchem Zustande er vier Tage blieb und dann erst starb.

Notiz über Ol. filicis maris;

vom

Apotheker Boger in Heinsberg.

So viel mir bewußt, hat bisher keinem der Herren, welche sich mit der Bereitung des oben genannten Präparats beschäftigten, versucht, die Wurzeln zuvor mit kaltem Wasser zu erschöpfen; wäre es erwiesen, daß die bandwurmtödtende Wirkung einzig und allein in dem Aetherauszug

*) Gute Marseiller Seife liefert ein erwünschtes Resultat. Möglichen Salzgehalt muß man zuvor entfernen.